

Das Deutsche Lied

Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 13. | St. Louis, Mo., April 1914. | Nummer 4



Osterlied.

Osternacht, Osternacht,
Hast der Welt das Licht gebracht!
Da aus blut'gen Grabgewanden
In der Früh' der Herr erstanden,
Blühst du auf in Morgenpracht,
Osternacht! Osternacht!

Ostertag, Ostertag,
Wecke, was im Grabe lag!
Blumen sprossen, Quellen springen,
Kinder jubeln, Engel singen;
Jauchze, was noch jauchzen mag:
Ostertag! Ostertag!

Osterlicht, Osterlicht,
Das durch trübe Wolken bricht!
Silberschäfchen ziehn im Blauen,
Sonnenschein beglänzt die Auen;
Leucht auch mir ins Angesicht,
Osterlicht! Osterlicht!

Ostergrün, Ostergrün,
Bricht aus tausend Ritzen kühn!
Schnee zerschmilzt in allen Ecken,
Goldnes Grün umsäumt die Hecken;
Hoffnung laß auf Gräbern blühn,
Ostergrün! Ostergrün!

Osterluft, Osterluft,
Leis gewürzt mit Veilchenduft!
Weckst mit deinem süßen Weben
Greise wieder neu ins Leben,
Zauberst Blumen aus der Gruft,
Osterluft! Osterluft!

Osterklang, Osterklang,
Glockenton und Lerchensang!
Schwinge deine Silberflügel,
Festlich über Thal und Hügel;
Tröstend geh die Welt entlang,
Osterklang! Osterklang!

Osterheld, Osterheld,
Siegreich kommst du aus dem Feld;
Jauchzend klingt's in allen Landen:
Christ, der Herr, ist auferstanden;
Segnend wandle durch die Welt,
Osterheld! Osterheld!

Aus den letzten Lebensjahren Johannes Brahms.

Das schöne Denkmal, das Max Kalbeck seinem Freunde JOHANNES BRAHMS in Gestalt seiner prächtigen Biographie gesetzt hat, liegt nun abgeschlossen vor; der jüngst erschienenen ersten Hälfte des vierten Bandes ist soeben der Schlussband, die Zeit von 1891 bis zum Tode des Meisters (am 3. April 1897) umfassend, gefolgt. Dem überaus fesselnden Werk, das im Verlag der Deutschen Brahms-Gesellschaft in Berlin erschienen ist, seien in Folgendem einige besonders schöne Stellen entnommen.

Im Jahre 1890 war Brahms in nähere Beziehungen zu seinem Ordensbruder (vom Pour le Merite), dem ,,Hof-, Kriegs- und Staatsmaler Friedrichs des Grossen'' getreten. Beide standen, hoch an Jahren, auf dem Gipfel ihrer Meisterschaft, im Zenith ihres Ruhmes. Sie hatten gleich bemerkt (erzählt Kalbeck), dass sie zu einander gehörten, und vertrugen sich deshalb so prächtig, weil sie Menschen eines Schlages und in den entscheidenden Fragen des Lebens und Berufes auch Männer eines Sinnes waren. Es gab keine grimmigeren Verächter des leeren Scheines und des hohlen Klanges als Adolf Menzel und Johannes Brahms. Bei Brahms letztem Aufenthalt in Berlin veranstalteten die beiden grossen Künstler im Januar 1896 gemeinsam eine nachträgliche Feier des achtzigsten Geburtstages des Malers: ,,Nun hielt seine Excellenz im eigenen Atelier eine Nachfeier ab'', berichtet Kalbeck, ,,an der niemand theilnehmen durfte als Brahms. Wenige sind in das Allerheiligste seiner in der Margaretenstrasse gelegenen, schon durch ihre Lage und Bauart schwer zugängrich gemachten künstlerischen Werkstätte so tief eingedrungen wie Brahms. Ihn genierten die vier steilen Treppen des Hinterhauses nicht und die kleine Excellenz kam selbst den schmalen Gang, der zum himmelnahen Atelier führte, dem draussen Anläutenden entgegen, um ihn sicher über die letzten Stufen in den von zwei Seiten erhellten Riesenraum emporzueilen. Eine noch nicht ganz verheilte Schramme, die sich von der Kugelstirn des Malers zu den Augen herabzog, erinnerte an den schweren Fall, den Verehrer eines guten Tropfens bald nach seinem Geburtstage bei Frederik in den offenen Weinkeller hinunter gethan hatte. Sein Gesicht war damals gefährdet, nun aber leuchtete das merkwürdige graue Augenpaar wieder klar und scharf unter der dicken Brille hervor. Den Freund erwartete ein solennes Austernfrühstück von abenteuerlichen Dimensionen mit Rheinwein (Jubiläumswein) und Champagner. Sie fingen um 10 Uhr vormittags an zu trinken und zu schauen und vertieften sich so sehr in die letzten Gründe omnium visibilium et invisibilium, dass es schon dunkel geworden war, als Brahms nachsah, wie spät es sei, und zu seinem Schrecken an ein grosses Diner dachte, das ihm zu Ehren in irgendeinem vornehmen Restaurant auf 5 Uhr festgesetzt war. Das graue Männlein, in dem ein zaubergewaltiger Nekromant steckte, hatte ihn festgebannt gehalten. Ein Glas ums andere war geleert worden, als Libation für die Geister, die aus den Büchern und Mappen ringsum hervorkamen und Fleisch und Blut annahmen, wenn sie der Beschwörer, zum grenzenlosen Erstaunen seines Geistes, alle beim Namen rief. Er kannte jeden, den er einmal mit der Phantasie bezwungen und mit den Augen eingefangen hatte, sagte ihm, wer er wäre und schenkte ihm das ewige Leben . . . Angesichts des Kolossalbildes ,,Friedrich der Grosse vor der Schlacht bei Leuthen'' haben die gleichgesinnten Brüder die Gläser geleert auf die Zukunft Deutschlands, in der sie mit Carlyle, dem Biographen Friedrichs II., die Zukunft der Welt erblickten.''

Von Brahms als Modell erzählt Kalbeck folgende hübsche Geschichte: Durch die Last der auf seinen Ehrenscheitel gehäuften Zeichen der Anerkennung gedrückt und mürbe gemacht, liess sich Brahms zu Tilgner wie ein Lamm zur Schlachtbank schleppen. Nur bedang er sich dabei aus, dass den drei Sitzungen, die er Tilgner zusagte, auch der Maler und Radierer Ludwig Michalek beiwohnen durfte, und da keiner der beiden Künstler dagegen Einspruch zu erheben wagte, obwohl natürlich jeder ihn gern allein für sich gehabt und vor sich gesehen hätte, so nahm die gefürchtete Prozedur in des Bildhauers Werkstatt ihren langsamen Anfang und ihr rasches Ende. Es war ein Glück, dass Brahms den Verfasser erst zur letzten Sitzung hinbeschied — ich ,,sollte mir die Geschichte doch mal ansehen'' —, sonst besässen wir weder die Tilgner'sche Büste noch die Michalek'sche Radierung. Ich wollte den theils abgespannten, theils ungeduldigen Meister bewegen, seinen rücksichtsvollen Quälgeistern noch einige Seancen, aber jedem extra und zu besserer Tageszeit (Brahms kam immer gegen drei Uhr, und es war mitten im tiefsten Winter! zu gewähren, mit der Begründung, dass, ganz abgesehen von der verschiedenen Individualitäten der Bildner, sein Modell doch anders gewendet und belichtet haben möchte als der Zeichner. Brahms erwiderte darauf: ,,Das hätte mir noch gefehlt. Ich bin froh, dass ich heute damit fertig bin.'' Die letzte Sitzung sollte bis zum Einbruch der Dämmerung dauern, aber Brahms sprang schon nach einer Viertelstunde von der Estrade herunter und rief: ,,Länger halte ich's nicht aus.'' Seinem schlechten Gewissen verschaffte er in drei Ausrufungszeichen eines Briefes Erleichterung; er empfahl nämlich den ihm sympathischen Radierer an Bülow mit den Worten: ,,Falls ein Kupferstecher, Herr Michalek, Dich besuchen sollte und falls er es wünschen sollte, sei so gut und sitze ihm so geduldig wie ich!!!''

Joh. Brahms war sehr ergrimmt darüber gewesen, als Massenets ,,Werther'' in Wien einen grossen Erfolg davongetragen hatte, wie durfte sich ein solcher ,,französischer Zuckerbäcker'' ungestraft an Goethe versündigen! Nun musste Brahms bald darauf zu allem noch

eine begeisterte Tischrede anhören, die Massenet auf ihn, den deutschen Meister Johannes Brahms, vom Stapel liess. Es war bei einem Diner, das der Herausgeber eines grossen Wiener Blattes veranstaltete, Johann Strauss und Kalbeck waren auch anwesend, und Massenet verstieg sich zu den unglücklichen Worten: „Brahms und Strauss . . . . ich sah sie mir genau an und sagte mir, dass es zwischen diesen beiden grossen Komponisten eigentlich keine weitreichenden Unterschiede gab, da sie doch beide, jeder in irgendeiner Art, symbolieren: Wien, die grosse Stadt, Wien, die schöne Stadt." Einige Zeit später war Brahms nun bei Billroth zu Gast, wo er sich schliesslich zum Klavierspielen herbeiliess, nachdem er gründlich Austern gegessen und dazu gehörig getrunken hatte. Billroth hatte seinen Gästen versprochen, Brahms werde spielen, so schleppte er ihn schliesslich zärtlich scheltend an den Flügel. Brahms blies die herabgebrannten Kerzen aus und fing dann an, wundervoll zu spielen. Er begann mit einem zarten, trillerreichen, langsamen Satz, den niemand kannte, der aber, seinem Stil nach, von Bach sein musste. Nachdem er geendet hatte, sagte einer der Herren nichts weiter als „Sehr schön". Ich (erzählt Kalbeck) fragte: „War das nicht von Bach?" Da drehte sich Brahms mit ironischem Lächeln um und sagte: „Ob von Bach, von Massenet oder von mir, das ist doch alles ganz egal."

Ein tiefes Wort von Brahms über sich selbst verdankt Kalbeck Koessler, mit dem Brahms im Sommer des Jahres 1894 über die rasche Vergänglichkeit in der Musik philosophiert hatte. Damals sagte er: „Ach Gott, was wollen Sie damit! Ich habe es weit genug gebracht. Man respektiert mich, meine Freunde und meine Gegner. Wenn man mich auch nicht liebt — man respektiert mich, und das ist die Hauptsache. Mehr verlange ich nicht. Ich weiss ganz gut, welche Stellung ich einmal in der Musikgeschichte einnehmen werde: die Stellung, die Cherubini einnahm und heute einnimmt, das ist auch mein Loos, mein Schicksal."

Es war am 7. März 1897, vier Wochen vor dem Tage, an dem Brahms seiner „kleinen bürgerlichen Gelbsucht" erliegen sollte. Im philharmonischen Konzert bewährte sich Hans Richter als genialer Dirigent bei Brahms' E-moll-Symphonie. Brahms wohnte dem Konzert im Hintergrund der Direktionsloge bei. Seine Anwesenheit war nicht unbemerkt geblieben. Nach dem ersten Satze brach tosender Beifall los, und Brahms musste sich endlich an der Brüstung der Loge zeigen. Als sein dunkles Haupt wie ein Geist aus der Versenkung über die Galerie emporstieg, erhob sich das Orchester von seinem Sitze, und alles grüsste und winkte zu dem Drobenstehenden hinauf. Noch zweimal ging es wie ein Erdbeben durch den Saal, nach dem Andante und dem grandiosen Finale. Das Publikum folgte dem Beispiel der Musiker, und machte, ausser sich vor Schmerz und Begeisterung, den widersprechendsten Gefühlen Luft. Am Schluss des Konzerts ging Brahms in das Versammlungszimmer der Musiker und dankte in bewegten Worten dem Dirigenten und dem Orchester für die „ganz wundervolle" Aufführung seiner Symphonie. Man hörte die brausenden Hochrufe der Musiker über die Stiegen bis in's Atrium hinunter. Es war wohl der grösste Triumph, den Brahms in Wien erlebte, und er fiel zusammen mit seinem letzten Konzertbesuche.



Nicht ums Bier geht der Kampf

Louis N. Hammerling hat im letzterschienenen Heft der halbmonatlichen Zeitschrift: „The American Leader" einen Artikel, worin er dagegen Verwahrung einlegt, daß der Kampf gegen Prohibition lediglich ein Kampf um die Erhaltung des „Bierglases" sei und zum Schluß die Bürger ausländischer Geburt, mögen sie welchem Lande immer entstammen, auffordert, mit aller Kraft in den Kampf gegen Muckertum und Fanatismus einzugreifen. Die Art und Weise, wie er das Thema behandelt, ist interessant genug, um wenigstens auszugsweise an dieser Stelle wiedergegeben zu werden.

„Eine der gefährlichsten Irrthümer, in die viele von jenen verfallen, die andere für sich denken lassen, ist die Annahme, daß die Frage der persönlichen Freiheit mit der sogenannten Trinkfrage beginnt und endet, weil zufällig die Freiheit des Individuums, sich sein Getränk auszusuchen oder die Form seines Vergnügens selbst zu bestimmen, gegenwärtig den hervorragendsten Gegenstand der Kontroverse zwischen den Freunden und Gegnern von persönlicher Freiheit bildet", schreibt er. „Diese Frage ist lediglich ein Theil der größeren und weiter reichenden Frage individueller Freiheit. Sieht man von von allem Unwesentlichen ab, so ist die Geschichte der Zivilisation hauptsächlich der Rekord eines merkwürdig einander widersprechenden Kampfes des einzelnen Mannes: auf der einen Seite sucht er sich das Recht zu erringen und zu behaupten, seinem indivituellen Geschmack, seinen Ansichten und seinem Glauben ungestört nachleben zu dürfen; auf der anderen Seite, wenn er das Recht für sich errungen hat, maßt er sich das Privilegium an, dasselbe Recht jenen zu verweigern, deren Geschmack, Ansicht und Glauben von dem seinigen verschieden sind."

Hammerling weist auf die hunderte, ja tausende Jahre geführten Religionskämpfe hin, ehe es die Menschheit so weit gebracht hätte, daß sie dem Schöpfer nach dem Diktat ihres eigenen Gewissens und ihres individuellen Glaubens dienen durfte. Aber selbst heutzutage, da diese Kämpfe ihres grausamen Charakters entkleidet sind, beständen sie, wie allgemein bekannt, weiter. Solange diese Kämpfe das kirchlich-dogmatische Gebiet nicht verlassen, kann füglicher Weise kein Einwand gegen sie erhoben werden; wenn aber die eine oder andere Kirchengenossenschaft die weltliche Macht der Regierung zur Hilfe in dem Kampfe anruft, ist es Zeit, daß solchem Treiben ein entschiedener Protest entgegengestellt wird. Im Zusammenhang damit kommt Hammerling auf die Sonntags-Gesetze in diesem Lande zu sprechen und sagt da wörtlich:

„Die meisten Menschen stimmen entweder aus religiösen oder aus anderen Gründen darin überein, daß die Beobachtung des Sabbath wünschenswerth und von Nutzen sei. Aber selbst die führenden religiösen Geister differieren mit Bezug auf die Frage, wie und wie weit die Sabbath-Beobachtung gehen solle. Trotzdem sind unsere sogenannten Sonntags-Gesetze fast ausschließlich konform den Ansichten einer besonderen Gruppe christlicher Denominationen. Diese Thatsache ist umso bedeutsamer, wenn man bedenkt, daß die so begünstigten Glaubensbekenntnisse gerade mit jenen identisch sind, die heutigen Tages so aggressiv, um nicht gefährlich zu sagen, auf die Annahme anderer Zwangs-Gesetze dringen, z. B. mit Bezug auf den Genuß von Tabak, alkoholischer Getränke, das Kartenspielen, die Zensur des Dramas und literarischer Werke, die Aeußerungen der Presse, die Reinigung der Kunst, die Ausrottung des Tanzes und die Prohibition aller möglichen Vergnügungen des Volkes, denen sie gerade aus religiösen oder anderen Gründen opponieren.

„Und wo soll dieser Appell für legislative Zwangsmaßnahmen im Interesse einer verhältnißmäßig kleinen, aber politisch regen Gruppe religiöser Körperschaften enden?"

Das von den puritanisch-fanatischen Kirchen gegebene Beispiel könnte, meint Hammerling, die stets wachsende Schaar von Anhängern der Christlichen Glaubensheiler (Christian Scientists) veranlassen, einmal ebenso aggressiv politisch zu werden und die Annahme von Gesetzen verlangen, welche die Anwendung von Medizinen verböten. Würde sich dann der Puritaner nicht selbst gegen solche Zwangsgesetze zur Wehr setzen? Und doch wäre ein solches Gesetz nicht thörichter, nicht mehr freiheitsraubend, als es die Prohibitions- und Sonntagsgesetze sind.

Das Privilegium, amerikanischer Bürger zu sein, gibt diesem nicht nur das Recht, die unter der Bundes-Verfassung garantierten Freiheiten zu genießen, sondern legt ihm auch die Pflicht auf, „jene Freiheiten zu erhalten und gegen alle Angreifer zu vertheidigen." Und diese Pflicht obliegt dem Bürger, gleichgültig ob er in diesem Lande geboren ist oder das Bürgerrecht durch Naturalisierung erworben hat.

Der Artikel Hammerling's schließt mit den für alle Bürger fremder Geburt beherzigenswerthen Worten:

„Wenn diese Koterie von Männern (die Muckersippe) sich zu einer soliden Masse organisiert hat, um durch eine schlau und nicht immer einwandfreie manipulierte politische Macht alle Anderen, die nicht wie sie denken, zu zwingen, sich ihren Ansichten und ihrem Willen zu beugen, dann müssen jene, deren Rechte als amerikanische Bürger hiedurch bedroht sind, gleichgültig ob sie aus Rußland oder Italien, aus Griechenland oder Schweden herstammen, oder aus welchem Lande immer gekommen sein mögen, entweder dieser gefährlichen Bewegung entgegenarbeiten, indem sie sich zur Vertheidigung jener Rechte organisieren, oder sich selbst die Schuld zuschreiben, wenn sie schließlich dieser Rechte beraubt werden."

Aus der Sängerfeststadt.

Die Sängerfestbehörde hielt dieser Tage im Hotel Seelbach ihre regelmäßige Sitzung ab. Capt. Davis, der, wie beauftragt, einen Plan für die Sängerbühne und den Logenbau in der Waffenhalle ausarbeitete, unterbreitete diesen Plan und derselbe wurde des Näheren geprüft. Soweit man sich einigen konnte, wird man Vorkehrungen treffen, 3000 Sänger auf der Bühne bequem unterzubringen. Dadurch würde eine Sitzkapazität von 7350 Personen für die Halle geschaffen werden. Wahrscheinlich wird man auf dieser Basis die Pläne vervollständigen. Herr R. S. Brown, Vorsitzer des Dekorationskomites, berichtete, daß er mit verschiedenen Geschäftsleuten bezüglich der Dekoration gesprochen habe und daß diese ihm das größte Entgegenkommen gezeigt hätten. Seitens der Geschäftswelt wird man die größten Vorbereitungen für die Dekoration treffen, und Herr Brown berichtete ferner, daß er einen allgemeinen Plan ausarbeiten werde, um eine einheitliche, sowie geschmackvolle Dekoration zu erzielen.

Herr Fred. J. Hummel, Sekretär des Einquartierungs-Komites, gab einen ausführlichen Bericht über die Einquartierung der Sänger ab, der zur allgemeinen Zufriedenheit ausfiel. Seinen Angaben zufolge hat man bis jetzt für 2333 Sänger Quartier belegt.

Das Komite für Abzeichen legte durch seinen Vorsitzer, R. W. Brown, einen ausführlichen Bericht vor, aus dem hervorging, daß man die Frage in allen ihren Einzelheiten aufs genaueste ausgearbeitet hat. Das Komite wird, sobald Angebote für die Lieferungen der Abzeichen eingegangen sind, einen weiteren Bericht einreichen. Ebenso lag ein Bericht des Unterhaltungskomites vor, den der Vorsitzer Carl A. Wellendorff verlas. Dieses Komite kam vorläufig für eine Bewilligung für den Empfang der auswärtigen Sänger ein.

* * *

Daß das Sängerfest auf ein Farbenmotiv gestimmt sein wird, ist die interessante Meldung, welche vor einigen Tagen von den Zeitungen mitgetheilt wurde. Die Dekoration und Festabzeichen sollen sich durch ein einheitliches Farben-Arrangement hervorthun. Als die Sängefestfarben wurden weiß und blau in Aussicht genommen. Diese werden auch den Grundton des dekorativen Schmuckes bilden, die Festabzeichen werden in diesen Farben gehalten sein. Der Plan empfiehlt sich dem guten Geschmack und dürfte nicht wenig dazu beitragen, die Eindrucksfähigkeit des Festbildes zu steigern. Die Veranstaltungen des Nordamerikanischen Sängerbundes haben nie im Zeichen eines besonderen Farben-Arrangements gestanden, vielleicht aber findet die in Louisville angeregte Idee den Beifall der Bundesbehörde und veranlaßt diese, die hier gewählten Farben für den Sängerbund beizubehalten, respektive einzuführen. Die Festbehörde hat sich entschlossen, die Farben der Sänger Deutschland's zu wählen, mithin, wie schon gesagt, weiß und blau. Die weiß-blaue Sängerfahne soll auf der Zinne der Wartburg geflattert haben, als dort vor der Herzogin Elisabeth von Thüringen der bekannte Sängerkrieg vor sich ging. In gewissem Sinne war das ja auch ein Sängerfest, denn unter dem Krieg ist nur ein Wettstreit zwischen den Liederdichtern zu verstehen, die, wie Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, reichlich längliche Gedichte zusammenschrieben, deren Inhalt meistens der Frauenschönheit und der Liebe gewidmet war, gerade wie heute. Viele der Handschriften Walther's verirrten sich nach dem Heidelberger Schloß, aus dem der erste Napoleon eine ganze Anzahl stehlen und sie nach Paris verschleppen ließ, wo sie heute noch den bemerkenswerthesten Schatz der National-Bibliothek bilden, wenigstens für die Deutschen, die in der Seinestadt vorsprechen. Ob die blau-weiße Sängerfahne wirklich auf der Burgzinne geflattert hat, ist sehr ungewiß, bedenkt man nämlich, daß jeder Ritter oder Sänger seine eigene Fahne mit seinem Wappen im Felde hatte und daß alle verschieden von einander waren. Aber es ist gar nicht nöthig, die Sängerfahne anläßlich unseres Sängerfestes von der Zinne der Wartburg herunterzuholen, es genügt uns, daß wir es mit den Farben der heutigen Sänger Deutschlands zu thun haben, und daß die Zusammenstellung eine recht hübsche ist.

Die Louisviller Schwaben warten mit Sehnsucht auf die offizielle Anmeldung des „Schwäbischen Sängerbundes" in Cleveland, zum Louisviller Feste. Sie haben sich vorgenommen, ihren Landsleuten aus der rührigen Stadt am Gestade des Erie-Sees den Aufenthalt in Louisville so angenehm zu machen, daß sie die Schmerzen des Heimwehs nicht empfinden werden. Leider aber haben die Clevelander bis jetzt noch nichts darüber verlauten lassen, ob sie kommen oder zuhause bleiben. Bei der Festbehörde haben sie ihre Theilnahme am Sängerfeste noch nicht angemeldet, vernehmen sie jedoch, mit welch freudiger Spannung unsere Schwaben der Verkündigung ihres Entschlusses entgegensehen, werden sie sich wahrscheinlich beeilen und der Periode des ungeduldigen Wartens ein Ende machen.

Das Deutsche Lied,
herausgegeben monatlich von der
German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des
Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.
Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

F. W. KECK, Praesident. JACOB BOEHM, Vice-Praesident.
HANS HACKEL, Schriftleiter, No. 1722 Preston Place, ST. LOUIS, MO.
GEORGE WITHUM, Geschäftsleiter, No. 901 N. 4. Strasse, ST. LOUIS, MO.
ALLIED PRINTING TRADES UNION LABEL COUNCIL ST. LOUIS MO. 27

Max von Hertzberg, Vertreter für Chicago.
Ed. H. Meyer, 721 Coxton Bldg., Vertreter für Cleveland.

Ostern, das Fest der Hoffnungen.

Wo wäre ein Herz, das unberührt bliebe von der Osterfreude und dem Osterzauber, wo wäre der Mensch, dem die Osterglocken nicht „mächtig und gelinde" an die lauschende Seele dringen und den das Keimen, Sprossen und Blühen rings umher kalt und fühllos lassen könnte!

Ostern spricht ja eine Sprache, die jedes Kind versteht: die Sprache des knospenden Frühlings. Wohin wir auch blicken — überall neues Leben, Klingen und Singen. Ostern ist da! — so jauchzt die erwachende Natur, die sich den Winterschlaf aus den Augen reibt.

Max von Schenkendorff hat einst gesungen:

> Ostern, Ostern, Frühlingswehen,
> Ostern, Ostern, Auferstehen
> Aus der tiefen Grabesnacht;
>
> Blumen sollen fröhlich blühen,
> Herzen sollen heimlich glühen,
> Denn der Heiland ist erwacht!

Dieser Ostersang klingt immer wieder in viele Herzen, so oft nur das Geläut der Osterglocken anhebt. Kann man die christlichen Feste vergleichen mit den Berggipfeln, die aus der Thalebene des Alltagslebens emporragen, der höchste, sonnigste, jener, der die weiteste, herrlichste Rundschau bietet, ist sicherlich das Osterfest, dies Liebesfest sondergleichen, dies Siegesfest, wo das Leben über den Tod triumphirt.

Ostern bildet darum auch den Herzpunkt, den granitnen Grundpfeiler des christlichen Glaubens. Es ist das erste, älteste, das Urfest der Christenheit. Es entstand mit der Kirche und die Kirche mit ihm. Zuerst feierte man die Auferstehung Christi an jedem Sonntag, den man den „dies dominica", den Tag des auferstandenen Herrn, nannte, aber bald hob sich Ostern als besonderes Hauptfest heraus, um dann den Krystallisationspunkt für den weiteren Festkreis zu bilden. —

Der Christenwelt ist Ostern eben etwas weit Bedeutungsvolleres als nur das Erwachen des Frühlings, wiewohl es ihnen nicht einerlei ist, daß das Fest mit der Zeit, in der sie es feiern, so innig und sinnig verwachsen ist. Das ist ja auch mit anderen Festen der Fall. Aus tiefem, winterlichen Dunkel heraus leuchtet Bethlehems Stern in eine arme, kalte Welt. Die Liebe kommt, wenn man ihrer am meisten bedarf: „mitten im kalten Winter wohl zu der halben Nacht" wird Christus geboren. Wenn die ersten Knospen springen, wenn sich alles zu neuem Leben regt, wenn man alle Hoffnungen und Vertrauensseligkeiten noch einmal hinauswirft in die erwachende Welt und mit ihr einen Bund schließt zu neuer fröhlicher Kraftentfaltung: dann läuten die Osterglocken: dann feiert man die Auferstehung des Herrn. Und wenn wieder Wochen in's Land gingen und die Erde voll und reich geworden ist, daß jedes ihrer Geschöpfe und Werke strotzt und prangt und sich sieghaft der eigenen Herrlichkeit bewußt ist: da feiert man Pfingsten, das Fest der überirdischen Gaben.

Wir wissen sehr wohl, daß die christliche Anschauung der Ostern nicht von allen getheilt wird. Sie meinen, daß die Wissenschaft und die kritische Geschichtsforschung ein stolzes Siegel auf den Grabstein in Josef's Garten gedrückt hat: „Todt ist todt — es giebt keine Auferstehung des Leibes!" Unser modernes, zweifelsüchtiges Geschlecht spricht mit Goethe's Faust: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." Für sie gilt dann das nicht, was Goethe von der Gewalt der Osterchöre sagt. Sie müssen sich an dem bürgerlich behaglichen Hergang des Osternachmittags genügen lassen, den Goethe so poetisch warm und realistisch wahr gezeichnet hat.

Faust hat in seiner Klause „über Bücher und Papier" sich vergeblich abgemüht, das Geheimniß des Lebens zu ergründen. Tiefe Schwermuth füllt sein Herz und er greift nach dem Gift, um dem Dasein des Zweifels ein Ende zu machen. Da dringen aus der benachbarten Kirche süße Ostermelodien an sein Ohr, die den Zwiespalt seiner Empfindungen — Hoffnung und Zweifel — bändigen und ihm den Frieden der Seele wiedergeben. „Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!" Nun enteilt er seiner finsteren, vom Geiste des Grüblerthums erfüllten Behausung und tritt hinaus in's Freie. Es ist Ostersonntag, überall regt sich neues Leben, bunt geputzte Menschen drängen sich vor das Thor, um sich des Anblickes der ersten Lenzbilder zu erfreuen.

Wie ist aber auch die Welt so schön, wenn der Frühling in die Lande kommt! Das noch so zarte Keimchen dünkt dem sehnenden Auge schon die prangende Knospe; des Aethers Blau gemahnt schon an Sommersonnengluthen, wenn auch noch jezuweilen rauher Nordwest die Glieder frösteln macht. Man schwärmt von Frühlingsrosen, und draußen schneit's. „Weiße Ostern" — ein bekanntes Wort. Und wie mancher Reif fällt in den Frühlingsnächten — auch im übertragenen Sinne. Aber man tröstet sich vorderhand mit dem Satze: Alles neu macht der Mai, und freut sich über das frische, wellende Frühlingsleben und den kräftigen Werdegang des Lenzes, der dem Winter gefolgt ist.

Marie Rappold als Solistin auf dem Sängerfest. Vor zehn Jahren noch als Sängerin fast unbekannt, als bildhübsche Frau umschwärmt. Heute — — eine große Sängerin!

* * *

Ein Jahr, seit Adam Linck todt ist. Es war ein „schwarzer Tag", an dem die Sängerschaft ihres treuen Dieners und Beraters beraubt wurde; sein Andenken aber wirkt gutes fort und fort, als Beispiel und Ansporn.

* * *

Chicago und St. Louis haben in diesem Monat beide ein großes Konzert. Solch' edler Wetteifer will uns wohl gefallen.

* * *

In Frankreich werden Liebesbriefe mit Blut aus der Welt geschafft; aber 's Blut des Unschuldigen wird dabei vergossen.

* * *

Die alte Garde der deutschen Zeitungsleute in Amerika stirbt aus. An den Jungen ist es nun, zu zeigen, was sie in der Schule der Alten gelernt.

* * *

Böse Menschen mögen keine Lieder haben; wenn man aber hört, was so mancher „gute Mensch" Singen nennt, dann — na, den Nachsatz mag sich der Leser selbst zusammenreimen.

* * *

Im ganzen Lande wird jetzt gegen Prohibition mobil gemacht. Schade nur, daß wir unseren Feinden damit nachhinken. Die sind immer mobil.

* * *

Fritz Dorner hat 's zehnjährige Jubiläum als Drucker und oberster Zensor unseres Weltblattes gefeiert. Fritz ist zähe — der bringt 's noch auf hundert.

* * *

Ein Jahr haben wir jetzt die Leitung des uns ans Herz gewachsenen „Liedes". Es ist voller Mühe und Arbeit, aber auch köstlich gewesen, denn wir haben die Genugtuung, daß wir stets das Gute gewollt und nie das Böse geschafft haben.

Nordamerikanischer Sängerbund.

An die Bundesvereine!

Nur noch drei Monate sind es bis zum Louisviller Sängerfest. Die Festbehörde ist emsig mit den Vorbereitungen für dasselbe beschäftigt und kommt den Wünschen der Sänger in der kameradschaftlichsten Weise entgegen.

Das Musik-Komitee hat das Theodor Thomas Orchester von Chicago und hervorragende Solisten engagirt. Der Haupteffekt wird aber vom Massenchor erwartet. Die Festlieder müssen „sitzen", damit ihre herrlichen Melodien beim Vortrag in bester Weise zur Geltung kommen. Herr Festdirigent Louis Ehrgott wird bald seine Prüfungsreisen antreten. Höchste Zeit ist es deshalb für Vereine, die sich noch nicht angemeldet haben, es unverzüglich zu tun.

Sangesbrüder! Nur mit vereinten Kräften läßt sich Großes erreichen. Trage Jeder dazu bei, daß das 65-jährige Bestehen unseres Bundes durch ein in jeder Beziehung erfolgreiches Fest in Louisville gefeiert wird.

Vorschläge im Interesse des Bundes für die Bundessitzung können jetzt schon gemacht werden und im „Deutschen Lied" veröffentlicht werden. Dann ist jeder Delegat orientiert und sie können schnell und vorteilhaft erledigt werden.

Welche Stadt meldet sich zur Uebernahme des nächsten Festes?

Mit Sängergruß,

Geo. Withum, Bundes-Sekretär. **Chas. G. Schmidt**, Bundes-Präsident.

Offizielle Mitteilung.

Das Haupt-Quartier des Nordamerikanischen Sängerbundes wird während des Sängerfestes im Hotel Seelbach (Louisville) im zweiten Stockwerke sein.

Der Sekretär wird während des Festes dem Bureau vorstehen, und können allenfallsige Geschäfte mit ihm besprochen werden.

Geo. Withum, Bundes-Sekretär. **Chas. G. Schmidt**, Bundes-Präsident.

Preisausschreiben.

Der Deutsche Patriotenbund erläßt zur Gewinnung von Tondichtungen, die sich zum Vortrag im Dome des Völkerschlacht-Denkmals eignen, folgendes Preisausschreiben für alle Tondichter deutscher Zunge:

1. Es werden sechs Preise ausgesetzt:

Ein erster Preis von 500 Mark.
Zwei zweite Preise von je 200 Mark.
Drei dritte Preise von je 100 Mark.

2. Diese Preise werden den Tondichtern zugesprochen, die vier- und mehrstimmige neue Tondichtungen für gemischten Chor oder für Männer-Chor oder für Frauenchor (unbegleitet oder mit Begleitung des Harmoniums), für den Vortrag im Dome des Völkerschlacht-Denkmals eignet, neu schaffen und eine Zeit von nur 5—7 Minuten beanspruchen.

3. Die Tondichtungen müssen weihevolle Stimmungen atmen, nicht zu schnelle Rhytmen und nicht zu schnellen Akkordwechsel haben (bisher hat sich das „Graduale" von Grell am geeignetsten erwiesen), die Texte sollen vaterländischen oder religiösen Charakter tragen.

4. Mangels geeigneter Eingänge kann das Preisrichteramt auch eine andere Preisvertheilung, als die festgesetzte, vornehmen. Es kann die angesetzten Preise zurückhalten oder theilen und dadurch die Anzahl der Preise vermehren.

5. Der Patriotenbund erwirbt durch Zuerkennung eines Preises das alleinige Aufführungsrecht der betr. Tondichtung für zwei Jahre vom Tage der Zuerkennung des Preises an gerechnet. Nach dieser Zeit können die betr. Tondichter ihre Werke beliebig verwerthen, jedoch bleibt dem Deutschen Patriotenbunde das Mitaufführungsrecht.

6. Das Preisrichteramt haben gütigst übernommen die Herren Prof. H. Jüngst, Dresden, Dr. Walter Niemann, Sigfrid Karg-Elert, Kgl. Musikdirektor Gustav Wohlgemuth und als Vertreter des Deutschen Patriotenbundes Geheimer Hofrath Clemens Thieme, sämmtlich in Leipzig.

7. Es bleibt dem Preisrichteramt unbenommen, vor der letzten Entscheidung ausgewählte Tondichtungen durch Vortrag im Denkmal auf ihre Wirkung zu prüfen.

8. Die Tondichtung ist mit einem Kennwort zu versehen und ihr ein mit demselben Kennwort ausgezeichneter verschlossener Briefumschlag beizufügen, der den Namen des Tondichters und genaue Wohnungsangabe enthält.

9. Zusendungen sind portofrei bis 1. Oktober 1914 zu richten an die Geschäftsstelle des Deutschen Patriotenbundes, Leipzig, Blücherstraße 11 p.

Leipzig, im März 1914.

Der Deutsche Patriotenbund
Clemens Thieme, Geheimer Hofrat,
Erster Vorsitzender.

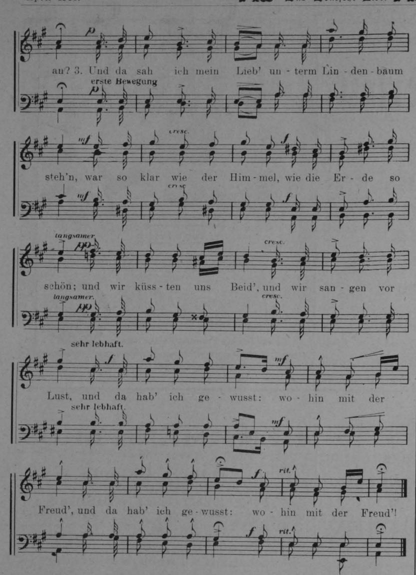
Wohin mit der Freud'?

Lebhaft und heiter. | Fr. Silcher.

I. und II. Tenor.
I. und II. Bass.

1. Ach du klar - blau - er Him - mel und wie schön bist du heut'! Möcht' an's Herz gleich dich drük - ken vor Ju - bel und Freud'. A - ber 's geht doch nicht an, denn du bist mir zu weit, und mit all' mei - ner Freud', was fang' ich doch an! Und mit all' mei - ner Freud', was fang' ich doch an?

2. Ach du licht - grü - ne Welt, und wie strahlst du vor Lust! und ich möcht' mich gleich wer - fen dir vor Lieb' an die Brust; a - ber 's geht doch nicht an, Und das ist ja mein Leid, und mit all' mei - ner Freud', was fang' ich doch an, und mit all' mei - ner Freud', was fang' ich doch



Vom Groß-Pacific-Sängerbunde.

Der neu gegründete Groß-Pacific-Sängerbund wird Ende Juli 1915 sein erstes Sängerfest in Los Angeles, Cal., abhalten und hat eben die offiziellen Einladungen dazu ausgesandt.

„In der treuherzig-biederen Sprache der Meistersinger und in der Ausstattung der altdeutschen Zeit bringt es der Welt die Grüße und Einladung der Sänger der Engels-Stadt, wo am westlichen Ende des Kontinentes das deutsche Lied seinen letzten Stand macht", schreibt Max E. Socha, der Vorsitzer des Preßausschusses.

Die linke obere Ecke des auf pergamentartigem Papiere prangenden Einladungsschreibens mit seinen reich in Gold verzierten rothen Anfangsbuchstaben und der mittelalterlichen Druckschrift weist das Siegel der Stadt Los Angeles auf.

Der Einladung Wortlaut.

Der Wortlaut der Einladung ist folgender:

„Allen Singermeistern, Singern und Singesfreunden

Zu Kund und Wissen:

Haben sich in der Stadt der Engel, also auch genennet mit fremdem Namen „La Reina de Los Angeles" im Sunnenlande California, gar etzliche Singermeister, Singer und sonstig Kunstfreund zusammengetan und rüsten mit viel Sorg und Macht für ein Stark Turnier zur Ehr und Lob des Teutschen Liedes.

Also haben auch gar weislich bestimmet Umständ und Zeit des Teffens so stattfinden soll im Jahre des Herrn, so man zählet Ein Tausend Neun Hunderth und Fünfzehn in den Tagen des Julius 29, 30 und 31 und Augustus eins in besagter Stadt von Los Angeles bekränzt mit dunklen Hainen der Palmen und Citronen, allwo die blauen Wasser des friedlichen Weltmeeres die Füße der Schneeberge küssen.

Es ergeht so an Euch, Ihr Freund und Kunst-Genossen der Herzliche Ruf: Wollet Euch einfinden in hellen Schaaren und wacker und redlich teilnehmen am

Ersten Sängerfest des
Groß-Pacific-Sänger-Bundes
in der Stadt der Engel zu angewiesener Zeit.

Als Ihr auch da finden werdet herzhafte Mitstreiter frembder Herkunft aus Weyten Landen, doch voll edlen teutschen Singens und Sagens und werdet Euch mit diesen des Singens und Jubilierens ergötzen.

So Euch ein Liedlein artig mahnen soll, stattzugeben unsrer Bitt:

Kumbt her, Ihr Singer algemeyn,
Uf unser Fest solt Ihr geladen seyn,
Und singet her al mit Fleiß
Der Kunst zu Lob, Ehr und Preyß!

Und kündet sie mit sießem Ton,
Wie auch der König David schon,
Der also sang manch schön Gedicht,
Also sollt Ihr auch seyn verpflicht!

Sollet auch der Weiblein und Kinderlein nit vergessen, so hier viel Freud und Kurzweyl herrschet.

Indem wir Euch ein Kräftig Willkommen heyßen aus Bruder Herz verbleiben wir mit Sanges Bruder Gruß und teutschem Handschlag

So ernennet sind das Fast zu rüsten und zu laden
Dr. Mad Magnus,
Präsident des Groß-Pacific S. B.

Siegfried C. Hagen	Charles F. L. Richter
Fest-Sekretär.	Festpräsident.

Joseph Blust, Max E. Socha, Frank Danc, L. E. Behymer, Richard Bauer, Curt Broesel, Walter F. Haas, Carl Entenmann, C. F. A. Lost, Emil Lehser, John Lubenbach, Adolph Dubber, Ernst Bierke, Hermann Silberberg, Karl Miller, Hugo Hoeser, Theodor Bratty, J. Gerz, F. Reinhardt.

„Glauben Sie, daß die Musik irgend einen praktischen Nutzen hat?" — „Well", antwortete der Zyniker, „nach den Photographien berühmter Geiger zu schließen, ist sie ein gutes Mittel gegen den Haarausfall."


Wherever You Go
You'll Find It
In the balmy South—in the crisp, cold North—on the broad western prairies or in the fashionable East—wherever men know and demand the finest, purest, mellowest whiskey—the favorite of all is
GOOD OLD I.W.
HARPER
WHISKEY.
Order To-Day From Any Good Dealer
The Whiskey Your Grandfather Used


FORTUNA DISTILLERY
The Phil. Hollenbach Co. Props.
HIGH GRADE WHISKIES
OF SUPERIOR QUALITY
DISTILLERY 106 5th DIST. KY.

Großes Liederkonzert im Odeon.

Die Vorarbeiten zu dem am Sonntag, den 19. April, im Odeon stattfindenden Lieder-Konzert des Vororts des Sängerbezirks St. Louis, lassen zu den größten Erwartungen berechtigen. Außer dem aus 250 Stimmen starken Männerchor ist ein ebenfalls unter Herrn Hugo Anschütz' Leitung stehender Frauenchor von 125 Stimmen der Vortragsfolge eingereiht. Er setzt sich zusammen aus dem Damenchor der Freien Gemeinde von Nord St. Louis, dem Schweizer Damenchor und Süd St. Louis Damenchor. Die Auswahl der Solisten, welche als äußerst glücklich zu bezeichnen ist, ist getroffen und zwar Frau Hugo Anschütz, noch in bester Erinnerung durch ihr erstes St. Louiser Auftreten gelegentlich des Jubiläums-Konzertes des Freien Männerchors im Victoria-Theater, woselbst sie sich als hervorragende Geigerin erwiesen und Herr Homer Moore, als Sänger, Musikschriftsteller und Kritiker im St. Louiser Musikleben als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten dasteht.

Die Liederfolge des Männerchors ist mit alleiniger Ausnahme des C. L. Fischer'schen Chores „Heimat" dem Louisviller Sängerfest-Programm entnommen.

Nachstehendes Programm wird zur Durchführung gelangen:

1. a) „Sonntag ist's" .... Breu.
   b) „An die Heimat" ..... bearb. v. Jüngst. (Portugiesische Volksweise.)
   Männerchor.
2. „Faust"-Fantasie .... Sarasate.
   Violine.
3. a) „Der Wanderer" .... Schubert.
   b) „Die beiden Grenadiere" .... Schumann.
   Bariton.
4. a) „Verlassen" .... Koschat.
   b) „Heimat" .... C. L. Fischer.
   Männerchor.
5. a) ,,The lost chord" .... Sullivan.
   b) „Wiegenlied" .... Brahms.
   Frauenchor.
6. ,,The Bandolero" .... Stuart.
   Bariton.
7. a) ,,Adagio" .... Ries.
   b) ,,Obertass"-Mazurka .... Wieniawski.
   Violine.
8. a) „Im Wald" .... Leu.
   b) ,,Dixie Land" ....
   bearb. von Louis Ehrgott.
   Männerchor.

Zur gefl. Notiz!

Der Sekretär des Nordamerikanischen Sängerbundes, Geo. Withum, hat, des langen Wartens müde, einen geharnischten Brief an Herrn E. Donald, Vorsitzer der General-Passenger Assoriation in Chicago gerichtet, indem er, die Sache der St. Louiser Sänger für die Eisenbahn-Raten darlegt und fordert, daß sobald wie möglich die definitiven Preise der Fahrt festgesetzt werden, damit die Vorbereitungen der hiesigen Sänger in Angriff genommen werden können. Er erwartet zuversichtlich, daß die Raten annehmbar gemacht werden, sodaß jedem Sänger Gelegenheit geboten wird, das Fest mitzumachen.

DAS DEUTSCHE LIED.
SWORN STATEMENT UNDER NEW POSTAL LAWS.

Statement of the ownership, management, circulation, etc., of "Das Deutsche Lied" published monthly at St. Louis, Missouri, required by the Act of August 24. 1912.

Note.—This statement is to be made in duplicate, both copies to be delivered by the publisher to the postmaster, who will send one copy to the Third Assistant Postmaster General (Division of Classification), Washington, D. C., and retain the other in the files of the postoffice.

Editor—Hans Hackel, St. Louis, Mo.
Managing Editor—Hans Hackel, St. Louis, Mo
Business Manager — George Withum, St. Louis, Mo.
Publishers — Hans Hackel, George Withum, Jac. Boehm, F. W. Keck, St. Louis, Mo.

Known bondholders, mortgagees, and other security holders, holding 1 per cent or more of total amount of bonds, mortgages or other securities: None.

Average number of copies of each issue of this publication sold or distributed, through the mails or otherwise, to paid subscribers during the six months preceding the date of this statement. (This information is required from daily newspapers only.) 1300.

SIGNED:
GEORGE WITHUM, Business Manager.
Sworn to and subscribed before me this 16th day of March 1914.
FRED'K. KRAEMER.
Notary Public—City of St. Louis, Mo.
(My commission expires March fourth, 1918.

Rundschau aus unseren Bundesvereinen.

„In Kürze ist Würze".

Alle Zuschriften, die Vereins-Nachrichten betreffen, bitte an den Schriftleiter, **Hans Hackel, 1722 Preston Place, ST. LOUIS, MO.,** zu richten.

„Goodfellow-Sängerchor" von Cincinnati.

Der „Goodfellow-Sängerchor" hat nun sein eigenes Heim und ist die Beschwerden des Lizenz-Gesetzes los.

Mit dem Einzug in's neue Heim war die monatliche Versammlung verbunden, die unter dem Vorsitz von Präsident Julius Krey und Protokollführung durch Sekretär Hy. Albertz stattfand.

Sofort nach der Eröffnung der Geschäftssitzung erhob sich Präsident Krey zu einer kräftigen Rede, zu welcher der Umzug Veranlassung gab. Präsident Krey mahnte die Mitglieder, nun energisch für den „Goodfellow Sängerchor" zu arbeiten, kleine Eifersüchteleien, die dem Verein nur Schaden könnten, sein zu lassen und neue Mitglieder zu werben. Sekretär Henry Albertz richtete in demselben Sinn einige Worte an die Mitglieder, die sehr zahlreich zugegen waren. Im Verlauf der Sitzung stellte sich auch der Präsident des Nordamerikanischen Sängerbundes, Herr Chas. G. Schmidt, Präsident der Vereinigten Sänger und Ehrenmitglied des Goodfellow Sängerchors, ein. Herr Schmidt beglückwünschte den Verein zu seiner fortschrittlichen Gesinnung, die ihn veranlaßte, sich sein eigenes Heim anzulegen. Er sprach die Hoffnung aus, auch die anderen deutschen Vereine möchten sich in solcher Weise ein eigenes Hauptquartier schaffen, wo sie vor den Unbilden des Lizenz- und Sonntagsgesetzes gesichert seien, denn nur dann würden die Vereine die jetzigen Drangsalierungen überstehen und ihre Mitglieder zusammenhalten können. Herr Schmidt wünschte dem „Goodfellow Sängerchor" alles Glück zu seinem energischen Vorgehen und schloß mit dem Wunsche, daß der Verein nun weiter blühen und wachsen möge.

Liedertafel-Vorwärts, Chicago.

Am 29. März feierten die Sänger der Liedertafel-Vorwärts in der Nordseite-Turnhalle das 39. Stiftungsfest, welches alle ihre zahlreichen Freunde um sie versammelt sah. Ein Programm von der feinen Auswahl und Gediegenheit, wie man es bei diesem Verein von jeher gewöhnt ist, wurde der den Saal dicht füllenden Festgesellschaft geboten. Hätte es noch eines Beweises dafür bedurft, daß die Liedertafel-Vorwärts auch zu dem Besten, in musikalischer Hinsicht, zählt, was Chicago an Männerchören aufzuweisen hat, so hätten die Chorvorträge unter Altmeister Ehrhorns Leitung diesen Beweis erbracht. „Heimatliebe", „Herzeleid", „Du mein Alles", „Der Treue allein", „Lenzesmahnen" und „Gling, glang, Gloria" wurden prachtvoll gesungen und riesen stürmischen Beifall hervor. Nicht minder erfolgreich war man in der Auswahl der Solisten gewesen, deren Darbietungen auf gleicher Höhe standen. Frl. Marie Clettenberg brachte den charakteristischen Farbenreichthum von Liszts ungarischer Rhapsodie glänzend vor das dankbar lauschende Publikum, Frau Ada von Gersdorf ließ ihren klangvollen Alt in einer Ballade von Löwe, Hildachs „Lenz" und anderen Liedern ertönen, und Frl. Elsie Schey sang mit lieblicher Sopranstimme Suppes „Vergißmeinnicht". Einer der eindrucksvollsten Vorträge war das Trio aus Verdis „Attila", gesungen von Frl. Schey und den Herren Julius Remke und Emil Mühlnickel, begleitet von Fräulein Clettenberg.

34. Bundes-Sängerfest.

Louisville, Ky., den 4. April 1914.

An die Herren Sekretäre der Bundesvereine.

Geehrte Herren!

Die Exekutiv-Behörde des Louisviller Sängerfestes richtet nochmals die dringende Bitte an Sie, dem unterzeichneten Sekretär, Carl Neumeyer, das Namensverzeichniß der am Feste theilnehmenden Sänger ihrer respektiven Vereine, stimmenweise geordnet, so rasch als möglich zuzustellen. Etwa vierzig Verzeichnisse sind bis jetzt bei uns eingelaufen, etwa achtzig fehlen noch, und doch ist es für die Vereine selbst wie für die hiesige Festbehörde von der größten Wichtigkeit, daß die Liste bis spätestens zum ersten Mai vollständig vorliegt. Aus Gründen der absoluten Nothwendigkeit wiederholen wir daher an dieser Stelle die Bitte an die betreffenden Herren Sekretäre um schleunige Besorgung.

Mit freundlichem Gruß

Carl Neumeyer,
Fest-Sekretär.

„Germania Männerchor" von Saginaw, Mich.

Vor einem musikliebenden Publikum wurde vom Germania Männerchor wieder ein großes Konzert gegeben, welches alle Zuhörer in vollem Maße befriedigte. Der Chor und ein Doppelquartett trugen unter der Leitung des Dirigenten F. A. Berger, eine Anzahl von Gesängen meisterhaft vor; Frl. Lucie A. Davis sang einige Solonummern und P. W. Staffeld gab einen vorzüglichen Cellovortrag. Frl. Kull, welche die Soli auf dem Klavier begleitete, spielte auch eine sehr schwierige Polonaise von Chopin mit vollendeter Meisterschaft. Alle Darbietungen wurden von den Zuhörern nach Gebühr gewürdigt und es wurden viele Dacapos verlangt.

Dem Männerchor und ihrem tüchtigen Dirigenten ist kürzlich eine wohlverdiente Anerkennung zutheil geworden. Frl. Anna Barnard, früher Lehrerin in Saginaw und an der Normalschule in Mt. Pleasant, gegenwärtig in Berlin dem Studium der Musik ergeben, hat daselbst mehreren Konzerten des Lehrergesangvereins beigewohnt und sie erklärt, daß die Leistungen desselben keineswegs besser seien als diejenigen des hiesigen Germania Männerchors. Dies ist ein sehr hohes Lob aus dem Munde einer sachverständigen Dame, und die volle Bedeutung desselben wird erst klar, wenn man bedenkt, daß der Berliner Lehrergesangverein als einer der tüchtigsten Männerchöre Deutschlands anerkannt wird. Beim letztjährigen Preissingen um den Kaiserpokal trug er sogar den Sieg über den berühmten Kölner Männerchor davon.

„Clifton Hights-Gesangverein" von Cincinnati.

Der Clifton Hights-Gesangverein gab am Samstag, den 28. März, in der Vereinshalle, 2357 Rohs Straße, ein großes Konzert. Dirigent Louis Ehrgott hatte mit seinen Sängern ein hübsches Programm einstudirt, welches auch verschiedene Instrumental- und Vokalsoli enthielt. Das folgende Programm gelangte zur Durchführung:

Chor:
„Der Wald" .... Franz Leu.
„Muttersprache" .... Engelsberg.
Baritonsolo: Herr J. Hentschel.

Kornet-Solo:
Herr Herbert Tiemeyer.

Tenor-Solo:
„Maienzeit und Liebe" .... F. Nagler.
Herr Joseph Bach.

Chor:
„Das Lied der Heimath" .... Wolf.
„Serenade" .... Otto Wick.

Sopran-Solo:
„Es muß was Wunderbares sein" .... Ries.
„Frühlingszeit" .... Becker.
Frl. Alma Hauser.

Quartett:
„Ständchen" .... E. Köllner.
Herren: Jacob Leisinger, Joseph Bach, John Hentschel und Wilhelm Keidel.

Chor:
„Die jungen Musikanten" .... Kücken.
Mit Solo-Quartett: Jacob Leisinger, Joseph Bach, J. Hentschel, Wilh. Keidel.

Sozialer Männerchor, Louisville

Der „Soziale Männerchor" veranstaltet am Ostermontag, den 13. April 1914, in der Liederkranzhalle sein diesjähriges Frühjahrskonzert. Neben den Vereinschören haben sich der wohlbekannte „Solosänger Carl Beck", sowie der „Chemiker Ed. Deutsch" einige wohlgewählte Vorträge eingeübt. Außerdem hat das dramatische Komite beschlossen, das allbekannte und vorzügliche Liederspiel „Die wilde Toni" vorzutragen. Die mit der Aufführung dieses Stückes betrauten Personen sind altbewährte Kräfte, die ihre Rollen naturgemäß vorzutragen verstehen und die ihr möglichstes thun werden, den Abend zu verschönern und das Publikum für den Verein zu begeistern.

Menschliche Tatkraft bleibt Sieger.

Als vor einigen Wochen die Detmer'sche Klavierfabrik in Chicago ein Raub der Flammen wurde, frohlockten Feind und Neider des durch eigene Tatkraft, ohne Hilfe, rasch in die Höhe gekommenen Besitzers, denn sie glaubten, Henry Detmer werde nicht so bald imstande sein, sich von dem Schlage zu erholen, und inzwischen werde ihr eigener Weizen blühen. Darauf bauend, sandten sie denn auch nach allen Windrichtungen die Nachricht aus: „Mit Detmer ist es zu Ende." Aber sie hatten nicht mit der unbeugsamen Energie des Mannes, nicht mit seiner unerschöpflichen Schaffenskraft, gerechnet. Noch rauchten die Trümmer, da hatte auch schon ein jeder der Detmer'schen Agenten im Lande — ein kleines Heer — seine Instruktion, alle noch unverkauften „Detmer-Pianos" zur Verfügung der Hauptstelle zu halten; zur selben Zeit wurden Pläne zur Errichtung einer größeren, und noch vollkommeneren Fabrik entworfen; ein temporäres Quartier eingerichtet und der Betrieb dort sofort wieder aufgenommen. Die wohlgeschulten Angestellten, fast alle seit vielen Jahren in Detmer'schen Diensten, wetteifern mit ihrem Herrn, die zeitweilige Stockung doppelt wieder nachzuholen und dem „Detmer-Piano" einen noch stolzeren Klang, über das ganze Land hin schallend, zu geben. So geschehen auch heute noch Zeichen und Wunder, aber sie müssen aus eigener Kühnheit und Willensstärke geboren sein.

Indianapolis Liederkranz.

Die letzte Liederkranz-Abendunterhaltung war so gut besucht, daß viele Gäste mit Stehplätzen fürlieb nehmen mußten. Eingeleitet wurde das Fest durch den „Festmarsch", einem gewaltigen, wuchtigen Chor. Frl Koch spielte ihr Piano-Solo prächtig und mußte sich zu einer Zugabe bequemen. Herr Alexander J. Kriner als Monologist machte seine Sache sehr gut und hielt die Lachmuskeln der Anwesenden in Bewegung. Eine Glanznummer war das Saxophon-Solo des Herrn Geo. Joslin, den Frl. Bertha Keller am Klavier begleitete. Beide bewilligten Dreingaben.

Ein Doppelquartett, bestehend aus den Herren Henry Stoeffler, J. Lauber, A. Koesters, G. Asperger, W. Stoeffler, O. Graf, Nexroth und G. Weiffenbach, brillirte mit dem „Trinklied", das der Dirigent des Vereins, Herr Fritz Krull, komponierte, und gab als Dreingabe die „Margareth am Thore".

Das Juden Quartett der Herren: Ernst Michelis, August Stoeffler, Alfred Pich und Gottlieb Asperger war die Glanznummer des Abends.

„Bayerischer Männerchor" von Cleveland, O.

In der letzten Versammlung wurden die folgenden Beamten installiert:

Präsident, C. Emrhein.
Vizepräsident, Christ. Kroeckel.
Korresp. Sekretär, F. Kunze, 4353 Marvin Avenue.
Finanz Sekretär, H. Lier.
Schatzmeister, C. Gollwitzer.
Archivar, M. Schneider.
Bummelmeister, W. Wolff.
Fahnenträger, C. Oppmann.
Fahnenjunker: A. Gottwald und M. Gütlermeyer.
Bierfuchs, L. Staab.
Trustees: L. Weber, A. Just, O. Schubert
Musikkomite: A. Martin, C. Gollwitzer, A. Just und F. Kunze.

Prof. A. J. Nusser wurde auf ein weiteres Jahr als Dirigent angestellt.

Teutonia Männerchor, Pittsburg

Der „Teutonia-Männerchor" erwählte in seiner kürzlich abgehaltenen Versammlung folgende neue Beamten:

Präsident, Ferdinand Oehler.
Vizepräsident, Henry Krome.
Prot. und Fin. Sekr., H. A. Fetter.
Korr. Sekretär, Joseph Moser.
Schatzmeister, Wm. Gaertner.
Hallen-Archivar, Henry Vogelpoth.
Direktoren: Fred. W. Reck, Simon Schleich und Karl Zenner.

Abonnirt auf „Das Deutsche Lied"

Draußen wehen Frühlingslüfte,
Alles keimt und lacht und glüht,
Vöglein singen, Kinder jubeln,
Herrlich jedes Bäumchen glüht.

Doch der arme Herr Redaktor,
Sitzt gebückt an seinem Pult,
Frühlingsmanuskripte lesend,
Mit enormer Schafsgeduld.

* * *

Netter Stoßseufzer, nicht? Beinahe so gut, uns selber staunte. Ist uns aber von einer mitleidigen Seele zugesandt — das einzige „Frühlingsgedicht", das Gnade vor unseren bebrillten Augen gefunden hat.

* * *

Die St. Louiser Sänger proben schon tüchtig für das große Bundes-Sängerfest. Dirigent Lange will mal „denen von auswärts" zeigen, daß St. Louis nicht nur die „Turnerstadt" des Landes ist, sondern auch der Sängerschaft mit leuchtendem Beispiel vorangeht.

* * *

Mit den Frühlingslüften haben auch die „Eisleute" wieder ihren Einzug gehalten. 's giebt eben nirgends und niemals eine ungemischte Freude.